

DER ARCHAISMUS DES HETHITISCHEN: EINE BESTANDSAUFNAHME

ELISABETH RIEKEN

1.

DER “Archaismus des Hethitischen” ist spätestens seit Sturtevants Beitrag “Archaism in Hittite” von 1933 immer wieder in den Titeln von Aufsätzen der Sprachhistoriker zu finden.¹ Tatsächlich hat die lang anhaltende Diskussion gezeigt, daß den archaischen Merkmalen des Hethitischen – oder genauer: des anatolischen Sprachzweigs – ein großer Stellenwert beigemessen wird in der Beurteilung der Position des Anatolischen innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie, sei es im Rahmen eines nach traditioneller Methodik aufgestellten Stammbaums (Sturtevant 1933, Oettinger 1978 und 2002, Jasanoff 2003, s. besonders Melchert 1998 und Clackson 2007: 5-19 für ein Meinungsbild und verschiedene Stammbaummodelle) oder sei es im Rahmen eines nach Raum und Zeit gegliederten Konstrukts (Meid 1975, Neu 1982, Adrados 2007). Dabei besteht ein weitgehender Konsens darüber, daß zumindest in einem Stammbaum ein Knoten für die frühzeitige Ausgliederung des Anatolischen nur dann postuliert werden kann, wenn einem Archaismus des Anatolischen eine gemeinsame positive Neuerung aller anderen indogermanischen Sprachzweige gegenüber steht (u.a. Pedersen 1938: 12, Zeifelder 2001: 20, Kloekhorst 2008: 8). Dennoch geht man sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß die Neigung, im Fehlen einer ganzen Kategorie einen Archaismus zu sehen, größer ist, wenn auf der anderen Seite eindeutige Archaismen im vorhandenen Bestand der Grammatik zu verzeichnen sind.

Deshalb sollen im vorliegenden Beitrag als Archaismen gewertete Merkmale des Anatolischen daraufhin überprüft werden, ob sie auch beim heutigen Forschungsstand noch als solche gelten dürfen. Der folgende Überblick hat schon aus Gründen des Raumes keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beschränkt sich überdies auf den morphologi-

¹ Craig Melchert und Norbert Oettinger möchte ich an dieser Stelle für anregende Diskussionen zu dieser Fragestellung und für hilfreiche Hinweise zum vorliegenden Beitrag danken.

schen Bereich – d.h. es werden die Morpheme, nicht die morphosyntaktischen Strukturen untersucht –, da der Morphologie in der Frage nach genetischen Verwandtschaftsverhältnissen die größte Bedeutung zukommt; hier können die sichersten Ergebnisse erzielt werden. Dabei wird das Material in zwei Gruppen unterteilt:

1) Morpheme, die allein im Anatolischen vorhanden bzw. produktiv sind und die aufgrund der relativchronologischen Entwicklung der Grundsprache als archaisch angesehen werden, und

2) Morpheme, die im Anatolischen (fast ganz) fehlen oder zu fehlen scheinen und die in der relativchronologischen Entwicklung der Grundsprache als rezent angesehen werden.

Das meiste von dem, was im folgenden aufgeführt wird, ist bekannt und an anderer Stelle bereits publiziert, so daß eine kurze Nennung mit den betreffenden Literaturhinweisen genügt; doch die Synthese wird zeigen, daß sich das Bild seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Diskussion am lebhaftesten im Gange war (z. B. in «Incontri Linguistici» 9 und in Oettinger 1986), erheblich verändert hat.

2.

Unter den als archaisch angesehenen Morphemen (1) müssen selbstredend an erster Stelle die Formantien der *r/n*-Heteroklitika genannt werden, auf die schon von vielen Gelehrten von Sturtevant (1933: 5) bis Zeifelder (2001: 241-270, mit weiterführender Literatur) immer wieder hingewiesen wurde. Hier muß deutlich unterschieden werden zwischen denjenigen Suffixen, die nachweislich erst innerhalb des Hethitischen (und z.T. nicht einmal innerhalb des Uranatolischen) produktiv geworden sind, und solchen, die den ererbten Zustand fortsetzen. Bei der ersten Gruppe handelt es sich zumeist um komplexe Suffixverbindungen sekundären Ursprungs (-ātar, -annaš; -eššar, -ešnaš; -āwar, -aunaš) sowie um Umgestaltungen (-mmar, -mnaš; -šar, -šnaš) aus ursprünglichen -men-, -s(n)- oder *-sno-/ -sneh₂-Stämmen, denen ein *r*-haltiger Nominativ-Akkusativ durch Rückbildung zugeordnet wurde (Melchert 1983, Rieken 1999: 286-404, Zeifelder 2001: 266-269). Die zweite Gruppe, zumeist einfache *r/n*-Stämme und -wr-/ -w(e)n-Stämme, ist in Resten ererbt, die oft Wörter des Grundwortschatzes (Wasser, Feuer, Milch, Blut, Kot, Urin, Wildtiere, Flügel, Schulter, Kopf, Korb, Wort, Zeit, Stunde u.a.) darstellen. Ihre Zahl – 13 Stück im Falle der *r/n*-Heteroklitika mit einfachem Suffix – ist im Vergleich mit den neun Stämmen gleichen Typs im Awestischen etwa 1000 Jahre später nicht außergewöhnlich. Produktivität haben le-

diglich einzelne Kasusformen der proterokinetischen *-wr*-/*-wen*-Stämme erlangt, indem sie aus dem Nominalparadigma ausgliedert wurden und als infinite Verbalformen eine neue Funktion erhielten. Man kann also Zeifelder (2001: 270) in ihrem Fazit vollkommen zustimmen, daß die grundsprachliche *r/n*-Heteroklisie „zwar noch weitgehend funktionsfähig, aber nur noch eingeschränkt produktiv war“. Das gilt für den Zeitpunkt der Ausgliederung des Anatolischen wie für denjenigen des Indo-Iranischen. Das Vorhandensein des Flexionsmusters in so frequenten Wörtern wie Wasser, Feuer, Blut und Kopf reicht entgegen von den Hout (2004: 117f.) vollkommen aus, um eine Phase erneuter Produktivität und Verbreitung zu erklären.

Als Zeichen noch größerer Archaizität wird die Existenz von *l*-Stämmen betrachtet (**h₁es-ul*), von denen viele überdies Reflexe der in der Grundsprache nur vereinzelten *l/n*-Heteroklisie (luw. *ši(h)wal* ‘Lampe?’ << **séh₂-wōl*, **sh₂-wn-és*) bewahrt haben sollen oder die als Vertreter des nicht sehr verbreiteten hysterokinetischen Ablauttyps (**suh₁-él*) gedeutet wurden (Starke 1981[1982]: 152–157 bzw. Eichner 1973: 85⁶, s. auch Rieken 1999: 429–497 mit weiterführender Literatur). Während die Bewahrung des Wortes für ‘Sonne’ auch außerhalb des Anatolischen zu verzeichnen ist und deshalb keine Besonderheit dieses Sprachzweiges darstellt, wäre die Fortsetzung zahlreicher hysterokinetischer *l/n*-Stämme ein außergewöhnlicher Archaismus. Doch hat Melchert (1993) gezeigt, daß viele *l*- und *r*-Stämme des Anatolischen erst durch Apokope des Themavokals eines *-Clo*- bzw. *-Cro*-Stammes entstanden sind. Entsprechendes gilt auch für die Stämme auf *-il*- und *-ɿɿl*- (Melchert 2001) und *-ül*- (Rieken 2008, unter Präzisierung der lautlichen Bedingungen), die auf gewöhnliche thematische Bildungen auf **-i-lo*-, **-ti-lo*- und **-u-lo*- zurückgehen (also *šuł* ‘Faden’ <**sowh₁-i-lo*- ‘Instrument zum Nähen’).

Insgesamt ist festzuhalten, daß das scheinbare Fehlen bzw. der Mangel an Produktivität thematischer Wortbildungssuffixe im Hethitischen (entgegen Oettinger 1986: 24) zum Teil darauf beruht, daß der Themavokal unter vielen Bedingungen lautgesetzlich verloren ging, und daß im nahe verwandten Luwischen thematische Formantien in hoher Zahl vorhanden und produktiv sind. Sie sind in der älteren Forschung allerdings wegen der *i*-Mutation oft nicht erkannt worden (vgl. ausführlich Starke 1990: 33–55). Dies macht eine Modifikation der bei Rieken (1999: 502f.) getroffenen Feststellung notwendig, daß das Anatolische hinsichtlich seiner Wortbildungsmorpheme aufgrund von kumulativer Evidenz eindeutig einen früheren Zustand reflektiere als die übrigen indogermaischen Sprachen: Zu viele der dort genannten Formantien haben eine

neue Deutung erfahren (Stämme auf *-il-* und *-ul-*, zu den vermeintlich proterokinetischen Stämmen auf *-att-* s. schon Schindler 1975: 262 Anm. 2) oder sind nicht mehr in gleicher Weise für die Fragestellung zu verwenden (*r/n*-Heteroklitika).

Ein ähnliches Forschungsergebnis liegt nun auch für den pronominalen Genitiv auf *-ēl* vor, der zuvor unter zahlreichen anderen Erklärungsversuchen durch die Rückführung auf eine Lokativ- oder Zugehörigkeitspartikel *el auch den Status eines Archaismus erhalten hatte. Die Partikel *el sei außerhalb des Anatolischen nur noch in verbauten Resten wie z.B. *se-l-b^ho- ‘selbst’ erhalten (zuletzt Oettinger 1999). Doch ist auch hier die einfachste Erklärung, daß der Themavokal eines thematischen Zugehörigkeitsadjektivs *ob^he-lo- apokopiert und die daraus resultierende Form /abēl/ als Genitiv umgedeutet worden ist (Rieken 2008).

Für den pronominalen Akkusativ mit *u*-Vokalismus (*kūn*, *apūn*, *uni*) hatte Benveniste (1962: 71f.) seinerzeit vorgeschlagen, daß der *u*-haltige Stamm in einem ursprünglichen Suppletivparadigma den Akkusativ markiert habe. Nachdem die vermeintliche altindische Entsprechung *amūm* eine bessere Erklärung gefunden hatte (Klein 1977: 172-174), blieb das Anatolische mit dem vermeintlichen Archaismus isoliert. Viel überzeugender ist es aber ohnehin, den Akk. -ūn entweder mit Kloekhorst (2007: 54f.) direkt auf thematisches *-óm zurückzuführen oder mit Sturtevant/Hahn (1951: 24 und 40) auf silbisches *-m̥ (vgl. auch die 1. Sg. Prt. -un mit derselben lautlichen Entwicklung, dazu Melchert 1994: 181 mit weiterführender Literatur).

Die unmittelbare Vorform des Nom. Sg. des Personalpronomens der 2. Person, die durch heth. *zik*, luw. *tī* und pal. *tī* reflektiert wird, läßt sich lautlich überzeugend nur als *ti rekonstruieren. Diese Form setzt zuletzt Kloekhorst (2007: 8f.) für die Grundsprache und das Anatolische als ursprünglich voraus, während die übrigen indogermanischen Sprachzweige gemeinsam geneuert und eine Angleichung an den Obliquustamm *tu-* vorgenommen hätten (*tuH). Diese Annahme beruht auf der anerkannten Schwierigkeit, eine andere Erklärung für *ti zu finden (vgl. Melchert 1983a). Da aber für die sprachhistorische Herleitung des Reflexivpronomens (heth. -z(a), luw. -ti, pal. -ti) eine mit *-ddu* (< *-twe) und *-tta* (< *-te) konkurrierende uranatolische Dativ-Akkusativ-Form *ti (< Dativ *toy) ohnehin angesetzt werden muß, kann man zuversichtlich davon ausgehen, daß diese synkretistisch auch für den Nominativ verwendet wurde (vgl. z. B. den Gebrauch des luwischen Dativ-Akkusativ der 1. Person Singular *amu* für den Nominativ), bis sich eine neue Verteilung durchsetzte. Für diese Erklärung ist es unerheblich, ob im Hethi-

tischen **ti* durch Umbildung aus dem Dativ **toy* entstanden ist (Rieken 2004: 183 mit weiterführender Literatur) oder aus dem Luwischen **ti* (< **toy*) entlehnt wurde (Yakubovich, demnächst); wesentlich ist allein die Tatsache, daß **ti* in den betreffenden Sprachen nachweislich vorhanden war. Ist die Erklärung richtig, entfällt **ti* als Archaismus.¹

3.

Bei Morphemen, die in der Entwicklung der Grundsprache als rezent angesehen werden und die im Anatolischen kaum oder gar nicht vorliegen (2), stellt sich bekanntermaßen stets die Frage, ob sie nach ihrer Entstehung wieder verloren gegangen oder ob sie gar nicht erst ausgebildet worden sind. Deshalb ist es für eine Argumentation zugunsten des letztgenannten Falles, der Bewahrung eines Archaismus' im Anatolischen, von Vorteil, wenn die Vorgängerform, auf deren Basis das vermutete "rest-indogermanische" Morphem als Neuerung geschaffen wurde, im Anatolischen in einer Kernfunktion noch in Gebrauch ist. Dies macht es sehr viel unwahrscheinlicher, daß ein neues Morphem jemals im Begriff stand, das alte zu verdrängen.

Ein solcher Fall *par excellence* liegt in dem pluralischen Ausgang des Dativ-Lokativ-Allativ Plural auf *-os vor, der gegenüber den Kontaminationen mit instrumentalem *-b^hi (also *-b^hy-*os* und *-b^h-*os*) sicher ursprünglicher ist (Carruba 1981: 60; andere Deutungen bei Neu 1979: 193; freundlicher Hinweis von Norbert Oettinger).

Eine ähnliche Konstellation wurde von Pedersen (1938: 26) für den Ausgang des Genitiv Singular der hethitischen *a*-Stämme -aš vermutet. Die zugrundeliegende Form *-os ließe sich zudem als Basis für verschiedene Neuerungen in den übrigen Sprachzweigen deuten (*-osyo und *-oso, vgl. Szemerényi 1996: 184 mit weiterführender Literatur). Hier besteht indessen die Möglichkeit, daß die Endung der Konsonantstämme *-os in die thematische Klasse übernommen wurde. Dies ist umso wahrscheinlicher, als der Zusammenfall der beiden Flexionen einzig im Nominativ Singular der Communia und Nominativ-Akkusativ Singular der Neutra noch nicht erfolgt ist, wobei der Lokativ -i (statt -e) beider Klassen ein-

¹ Der auf Laroches Vorschlag aufbauende Ansatz eines "Casus vocativus-commemorativus" durch NEU (1979: 179-185) wird hier nicht eigens behandelt, weil es hier lediglich um eine breitere syntaktische Verwendungswise einer morphologischen Kategorie (bloße Stammform) geht, d.h. um den gleichzeitigen Gebrauch des Vokativs als Nennkasus im Hethitischen anders als in den übrigen Sprachzweigen. Zudem konnte ZEILFELDER (2001: 141-151) wahrscheinlich machen, daß es sich um ein ausschließlich graphisches Phänomen handelt.

deutig aus den Konsonantstämmen stammt. Viel wichtiger ist in dem Zusammenhang allerdings, daß die vermeintlich ohne das Anatolische geneuerten Endungen **-osyo* und **-oso* als /-asi/ im Hieroglyphen-Luwischen bzw. -ehe im Lykischen auftreten (s. Melchert, demnächst mit weiterführender Literatur). Aus dem Ausgang des Genitiv Singular ist also nichts zu entnehmen.

Dem hethitischen Instrumental auf -(i)t entspricht funktional in den anderen Sprachzweigen mit Fortsetzern des Instrumentals das Morphem **-(e)h₁*. Hier läge also gegenüber dem nur adverbial in Resten vorhandenen -(i)t (vgl. ai. *daksiṇit* ‘rechts’, Schindler und Melchert *apud* Hollifield 1980: 24) eine gemeinsame Neuerung der übrigen Sprachzweige vor, indem diese die mit -(i)t konkurrierende Form auf **-(e)h₁* grammatisiert hätten. Doch wenn man dem überzeugenden Vorschlag von Jasanoff (2002/03: 146f.) folgt, nach dem der Stativ auf **-eh₁-ye/o-* eine dekasuelle Ableitung des Instrumentals auf **-eh₁* darstellt (z.B. **h₁rud^h-eh₁-ye/o-* ‘mit Röte sein, rot sein’), setzen auch die stativischen ē-Verben und die darauf aufbauenden Inchoativa auf *-ēss-* <**-eh₁-s-* den Instrumental auf **-eh₁* im Hethitischen voraus. Bestätigung findet diese Annahme jetzt einerseits durch die mögliche Herleitung von heth. *ta* ‘und, dann’ aus **to-h₁* (Rieken 1999a: 86) und andererseits vor allem durch die überzeugende Deutung von heth. *nakkī-* ‘schwer, gewichtig’ als Hypostase eines Instrumentals **h₁nok'-i-h₁* ‘mit Gewicht’ durch Widmer (2005: 202). Das Morphem **-(e)h₁* muß also auch im Anatolischen bereits eine gewisse Produktivität besessen haben.

Das Fehlen des Genus *femininum* beim Substantiv und der damit einhergehenden Kongruenz der Adjektive und Pronomina in den anatolischen Sprachen ist in dem hier untersuchten Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Denn es besteht weitgehend Einigkeit, daß es sich bei dieser Kategorie um eine vergleichsweise rezente Neuerung der Grundsprache handelt, die selbst in den Einzelsprachen noch nicht vollständig ausgebaut war. Zwar ist inzwischen klar, daß das Formans **-eh₂-* im Anatolischen vorhanden war, doch besaß es ausschließlich Kollektiv- bzw. Abstraktfunktion (Hajnal 1994, Zeifelder 2001: 208-240). Selbst das Lykische, das auch synchron thematische Stämme und *-a*-Stämme getrennt hält, weist keine Reste von Kongruenz oder gar eine Affinität der *-a*-Stämme zum weiblichen Sexus auf. Noch bemerkenswerter ist es, daß das ablautende Formans **-ih₂-/*-yah₂-* nicht einmal formal nachweisbar ist, obgleich es einem alten Ablautmuster folgt. Denn die südanatolische *i*-Mutation, die man als Reflex des **-ih₂-/*-yah₂-*-Motionsfemininums in Anspruch genommen hat, läßt sich besser als Ergebnis lautlicher Ent-

wicklung (*-oyo- > -a-) in den obliquen Kasus und einer suppletiven Auffüllung von Leerstellen im *i*-stämmigen Paradigma (im Nom.-Akk. des Neutrums) durch thematische Stämme erklären (ausführlich Rieken 2005 mit weiterführender Literatur). Zumindest im Falle des durch *-eh₂- ausgedrückten femininen Genus ist aber nach heutigem Kenntnisstand tatsächlich nicht ausgeschlossen, daß sein Fehlen einen Archaismus darstellt.

Dasselbe gilt für die Steigerung durch *-(t)ero- und *-(t)ῆmo-, da von den hierfür verwendeten Morphemen allein *-ero- und *-tero- (z.B. in hethitisch *kattera-* ‘unterer’, lykisch *epre-i-* ‘hinterer, letzter’ bzw. luw. *nanuntarriya-i-* ‘eilig, schnell’, vgl. Čop 1975: 87 und Melchert 1979: 262–265; anders Starke 1990: 369) im Anatolischen bezeugt ist – und zwar gerade an der Stelle, die man als Ausgangspunkt der Bildung betrachtet: bei den Lokalpartikeln in kontrastiver Funktion. Da außerdem lexikalisierte Reste einer abgebauten Kategorie nicht zu finden sind, ist die Annahme eines Archaismus nicht unplausibel. Umgekehrt ist es schwer vorstellbar, daß die fest ins Calandsystem integrierten und nach dem Ablautmuster von Primärbildungen deklinierten Komparative mit *-yes-/ -yos- und die Superlative mit *-isto- nicht zum ältesten Bestand gehören (vgl. Sommer 1947: 52f., 54, freundlicher Hinweis von Paul Widmer), so daß in diesem Fall mit einem Abbau zu rechnen ist.

Außer *-eh₂- sind in der Derivation des Nomens auch die *-ti-Abstrakta, die *-es-/ -os-Neutra und die Nomina agentis auf *-tor- auffallend gering vertreten. Dies ist in Oettinger (1986: 24) und Rieken (1999: 504) als Archaismus bewertet worden. Doch ist gerade die Tatsache, daß diese Bildungen in erweiterter Form (in -ātar, -āwar, -uzzī-, -ššar und -tara-) fortgesetzt sind bzw. an ihrer Stelle produktive Bildungen stehen (-āla- für -tara-) ein klares Zeichen für den Prozess des Abbaus.

Im Bereich der Demonstrativa ist das Fehlen des *so/to*-Pronomens auffällig. Hier besteht allerdings weitgehend Einigkeit, daß die Konjunktionen hethitisch *šu*, lykisch *A se*, lykisch *B sebe*, karisch *sb* bzw. hethitisch *ta* versteinerte Formen dieser Pronomina darstellen (vgl. Tischler 1977ff.: Lfg. 14, 1120–1125 mit weiterführender Literatur). Innerhalb des Paradigmas beruhen die weit verbreiteten Erweiterungen des Stamms durch *-sm- und *-sy- zweifelohne auf Neuerung. Zumindest *-sm- dürfte – den alten Vorschlag von Hrozný (1917: 133), Pedersen (1938: 58) und Kronasser (1956: 144) aufgreifend – im enklitischen Pronomen der 3. Personen Plural hethitisch -šmaš, keilschrift-luwisch -mmaš, hieroglyphen-luwisch / -manza / ‘ihnen’ enthalten sein: Der Stamm *o-sm- erhielt die betreffenden Pluralendungen und wurde entweder durch Aphäre-

se oder durch Resegmentierung nach Partikeln, die auf *-a-* auslauteten (heth. *ta*, keilschrift-luwisch *pa-*, *a-*, *-wa-*, hieroglyphen-luwisch *a-*, *-wa-*), zu **sm-* gekürzt. Der lautliche Zusammenfall mit dem Dativ-Akkusativ der 2. Person im Plural hat im Luwischen schließlich auch im Singular zur umgekehrten funktionalen Ausweitung des Pronomens der 2. Person /-tu/ ‘dir, dich’ auf den Dativ der 3. Person (/ -tu / ‘ihm’) geführt.

Im Bereich des Verbalsystems sind die Unterschiede zwischen den morphosyntaktischen Kategorien des Anatolischen und der anderen Sprachzweige des Indogermanischen deutlich sichtbar – zumeist durch ihr Fehlen im Anatolischen. Wendet man sich aber zunächst den Verbalendungen zu und betrachtet das Anatolische in seiner Gesamtheit, stellt man fest, daß das traditionell rekonstruierte Endungssystem nahezu vollständig repräsentiert ist. Nicht nur der primäre und sekundäre Endungssatz der *mi*-Konjugation und derjenige der *h₂e*-Konjugation bzw. des Perfekts und des Imperativs sind vorhanden, sondern in der 1. Plural hethitisch *-weni*, *-wani*, luwisch *-uni* liegt ein Reflex zumindest einer Dualendung (*-*we*) vor, und das Medium mit der ererbten spezifischen Verteilung beider Endungen der 3. Singular Präsens *-a(ri)* und *-tta(ri)* < *-*o(+)* und *-*to(+)* war ebenfalls bereits ausgebildet (Jasanoff 2003: 1-7, 48-51; vgl. auch heth. 3. Plural *-nta* < *-*nto*, luw. 3. Singular und Plural Präteritum Aktiv *-(t)ta* und *-nta*, lyk. *-te* und *-nte* < *-*to* und *-*nto* mit Yoshida 1991). Auch die relativ rezente Anfügung des *-i* des *hic et nunc* an den *h₂e*-Endungssatz ist nach Ausweis des Präsens der *hi*-Konjugation erfolgt (z. B. in hethitisch 1. Singular Präsens *-hhe*, *-hhi* < *-*h₂e+i*). Das Anatolische erweist sich hier keineswegs als besonders andersartig.

Worin sich die anatolischen Sprachen aber von den übrigen Sprachzweigen abheben, ist der Stellenwert des *h₂e*-Endungssatzes, mit dem eine der *mi*-Konjugation funktional äquivalente Flexionsklasse markiert wird und der nicht auf die traditionell rekonstruierten “Perfektstämme” mit Reduplikation und *o/Ø*-Ablaut beschränkt ist. Hier gibt es unterschiedliche Rekonstruktionsmodelle: Eichner (1975) leitet die hethitische *hi*-Konjugation trotz der semantischen und formalen Divergenzen aus dem Perfekt her. Jasanoff (2003) stellt dem ein abweichendes Rekonstrukt gegenüber, das hinsichtlich der *hi*-Konjugation einen im wesentlichen dem Hethitischen ähnlichen Zustand voraussetzt, wo die *hi*-Konjugation eine Präsensflexion mit diversen Stammbildungen darstellt, der wie in der *mi*-Konjugation verschiedene Aoristbildungen zugeordnet sind. Die anderen Sprachzweige hätten dagegen geneuert, indem ausgehend von der 3. Singular auf *-e* durch Recharakterisierung mit *-*ti* (< *-*e-ti*) eine Überführung in einfach thematische Stämme stattgefunden

habe. Neben Präsens und Aorist habe außerdem ein voll ausgebildetes Perfekt mit Plusquamperfekt und Modi bestanden. Dieses Modell setzt also mit der Bewahrung der *hi*-Konjugation als eine eigenständige Flexionsklasse und mit der Seltenheit einfach-thematischer Verben einen wichtigen Archaismus des Hethitischen (und in Resten des Südananatolischen) im Verbalsystem voraus, so daß sich daraus im Sinne einer stufenweise erfolgten Ausgliederung der Sprachzweige aus der grundsprachlichen Sprechergemeinschaft die frühzeitige Abspaltung des Anatolischen ergibt. Oettinger (2006: 36-42) wiederum setzt diese ebenfalls voraus (unter der Bezeichnung "Indo-Hittite-Hypothese"), nimmt aber eine für die Grundsprache abweichende Ausgangssituation an:

"Zu dieser frühen Zeit besaß das Vor-Proto-Indogermanische (neben dem *mi*-Präsens und dem Medium) auch ein Präsens mit 1. Sg. *-*h₂e*. Dieses hatte iterative Funktion und war redupliziert, mit fakultativ einfacher oder voller Reduplikation. Es wurde unverändert ins Anatolische übernommen, woraus dort die *hi*-Konjugation entstand." (Oettinger 2006: 40)

Die anderen Sprachzweige hätten nach Abspaltung des Anatolischen gemeinsam geneuert, indem sich aus dem *h₂e*-Präsens mit nun intensiver Funktion unter verschiedenen formalen Veränderungen das Perfekt, der Präsensstyp **d^hé-d^hoh₁-ti* und das Intensivum des Typs **h₂wér-h₂worg-ti* entwickelt hätten.

Erweist sich im Verlaufe der Forschung eines der beiden letztgenannten Modelle als widerspruchsfrei, hätte das Anatolische tatsächlich mit der *hi*-Konjugation einen wichtigen Archaismus bewahrt, dem – aufbauend auf der im Anatolischen noch vorhandenen archaischen Kategorie – Neuerungen der restlichen Indogermania gegenüberstehen.

Abgesehen vom Augment, das selbst im Griechischen zu Beginn der Überlieferung noch fakultativ war, liegen weitere gravierende Abweichungen zwischen dem gräco-arischen und anatolischen Verbalsystem auf formaler Ebene vor allem im Bereich der suffixalen Stammbildung vor. Zwar hat man die bekannten Präsensstammklassen und Marker für Aktionsarten im wesentlichen formal nachweisen können, wobei die Seltenheit der einfach thematischen Verben auffällig bleibt (s. o. und vgl. die umfassenden Behandlungen bei Oettinger 1979 und 1992 sowie Jasanoft 2003); aber die Kategorien des Optativs und des Konjunktivs sowie die Aspekttopposition sind im Anatolischen nicht vorhanden. Bisher hat kein Versuch, wenigstens Reflexe einer der modalen Kategorien formal nachzuweisen, überzeugen können. Die voluntativische 1. Person Singular auf *-allu* soll nach Eichner (1975: 80f.) den Themavokal als ursprüng-

liches Konjunktivkennzeichen enthalten, doch stehen daneben auch athematische Ausgänge (-lit und -lut), die für -allu eher auf eine Neuerung schließen lassen (s. Neu 1979: 245 Anm. 23). Auch die Erklärung des vermeintlichen Imperativs auf -ši im Hethitischen durch Synkope einer 2. Singular Konjunktiv Aorist auf *-s-e-si durch Jasanoff (2003: 182f.) vermag angesichts der Beschränkung der -ši-Formen auf Stämme mit Stammauslaut -š- nicht zu überzeugen. Vielmehr liegt hier gemäß der traditionellen Auffassung ein Ausgang -i vor, der mit Oettinger (2006: 44f.) aus aktivischem *-iya verkürzt eine sekundäre Zuweisung zu den betreffenden transitiven Medialformen erfahren hat, während die restituierter Form auf -iya weiterhin im Aktivparadigma verblieb. Hier könnte mit dem Fehlen des Optativs und Konjunktivs also ein Archaismus vorliegen, obgleich dies angesichts des Ablauts des Optativkennzeichens im Falle des Erstgenannten bemerkenswert wäre (vgl. Strunk 1984).

In bezug auf die Aspekttopposition hat Melchert (1997) dargelegt, daß bei mehreren Verben des Hethitischen und Luwischen ein Verbalstamm auf *-ye/o- neben einem Wurzelverb steht. Das Suffix scheint – so legt die bezeugte Verteilung nahe – jeweils auf den Indikativ Präsens Aktiv bzw. Medio-Passiv beschränkt gewesen zu sein, während die unabgeleitete Stammform in den außerpräsentischen und infiniten Formen zu Hause war. Ein semantischer Unterschied ist dabei nicht zu erkennen. Melchert deutet diese Erscheinung überzeugend als einen Reflex der ererbten Aspektstammbildung, bei der Wurzelaoristen auf der einen Seite intransitive Stämme auf *-ye/o- bzw. passivische Präsentien auf *-yé/ó- auf der anderen Seite gegenüberstanden. Die Bewahrung der synchron konkurrierenden Stammbildungen in diesen Fällen ist durch die hohe Produktivität des -ye/o-Formans bedingt. Ist diese Erklärung richtig, kann man den sonst durchgehenden monothematischen Charakter des hethitischen Verbs nicht als Archaismus deuten, sondern muß diesen als eine Neuerung beurteilen.

Unter dieser Voraussetzung gewinnt die Diskussion um potentielle Reflexe des s-Aorists eine neue Perspektive. Zum einen hat man Fortsetzer des aoristischen s-Formans im stammauslautenden -šš- zahlreicher Verben gesucht (z.B. in *punušš-* ‘fragen’ zur Wurzel *pn̩ew- ‘verständig sein, geistig rege sein’ durch Oettinger 1979: 214f.) und ist dabei von der Verallgemeinerung des Aoriststammes im gesamten Verbalparadigma (d. h. auch im Präsens) ausgegangen. Hier ist jedoch schlecht Sicherheit in der Beurteilung zu erlangen, weil *-s- auch außerhalb des Anatolischen in Präsensstämmen bezeugt ist (vgl. Neu 1974: 87¹⁷⁴ mit weiterführender Literatur und Jasanoff 2003: 132-134). Das Formans kann also

prinzipiell sowohl aus Präsens- als auch aus Aoriststämmen verallgemeinert worden sein.

Zum anderen hat man die Endung der 3. Singular Präteritum Aktiv der *hi*-Konjugation -š als vereinzelten Rest des Aoristkennzeichens gedeutet (z. B. *naiš* ‘wendete’ < *nēyh₁-s-t, vgl. dazu ai. *anaih* ‘führte’, s. Sturtevant 1933a: 258f., Kronasser 1956: 191f., Eichner 1975: 83, 91, zum Tocharischen s. Ringe 1990). Den Zusammenhang der Endung mit dem Aorist wird man angesichts des Vorhandenseins der AspektOpposition im Anatolischen nun nicht mehr abstreiten wollen, zumal gerade das Verb für ‘führen, wenden’ eine sichere Gleichung für Wurzel und Stamm bietet (Jasanoff 2003: 174). Aber umgekehrt ist *-s(-t) auch als Ausgangspunkt für den Aufbau des Paradigmas des s-Aorists außerhalb des Anatolischen und Tocharischen gedeutet worden (so zuletzt ausführlich Jasanoff 2003: 174-214). In diesem Fall hätte das Hethitische (ebenso wie das Tocharische) mit der Beschränkung des -s-Suffixes auf die 3. Person Singular einen wichtigen Archaismus bewahrt, dem gegenüber die übrigen indogermanischen Sprachen mit der Verallgemeinerung von *-s- gemeinsam geneuert hätten.

4.

Von den vielen Merkmalen des Hethitischen bzw. Anatolischen, die bislang in der Literatur als Archaismen in Anspruch genommen worden sind, kommen beim heutigen Forschungsstand nur noch wenige in Betracht. Diese sind das Fehlen des Genus femininum mit entsprechender Kongruenz und das der morphologisch markierten Steigerung des Adjektivs, das Fehlen der Modi Konjunktiv und Optativ, der Ausgang *-os > -aš des Dativ-Lokativ-Allativ Plural, die Beschränkung des Morphems *-s- auf die 3. Sg. Präteritum und die Stellung der *h₁e- bzw. *hi*-Konjugation. Von diesen lässt im Falle der Steigerung mit *-yes-/ -yos-, des Optativs mit *-yeh₁- / -ih₁- und des Feminins mit *-ih₂- / -yeh₂- das Vorhandensein primärer Ablautmuster mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß die Kategorie hohes Alter beanspruchen darf. Zudem sind einzig der auf die 3. Sg. beschränkte Gebrauch von *-s- und der Dativ-Lokativ-Allativ Plural auf *-os nicht allein durch spurlosen oder nahezu spurlosen Abbau der morphologischen Kategorien und ihrer Morpheme zu erklären. Andererseits sind immerhin in vieren dieser Fälle (Femininum *-eh₂-, Steigerung *-ero-, 3. Sg. Präteritum *-s-, Dativ-Lokativ-Allativ Plural auf *-os) die nachweislich oder potentiell der Kategorie zugrunde liegenden Morpheme vorhanden. Unabhängig davon, zu welchem Urteil

man hinsichtlich Archaismus und Neuerung bei $*-eh_2-$, $*-ero-$, $*-s-$ und $*-os$ gelangt, geht aus der oben durchgeführten Bestandsaufnahme doch eindeutig hervor, daß die anatolischen Einzelsprachen eine ganze Reihe morphologischer Differenzierungen aufgegeben haben und Kategorien haben zusammenfallen lassen, die ihr gemeinsamer Vorgänger, das Ura-natolische, noch besaß. Dabei ist bei Beginn der Überlieferung das Lu-wische wesentlich weiter vorangeschritten als das Hethitische und das Palaische.

Nun hat sich in den vergangenen Jahren gezeigt, daß der Sprachkon-takt zwischen den anatolischen Sprachen weit ausgeprägter war als zunächst angenommen. Das Luwische (zusammen mit den ihm nahe verwandten Dialekten) wurde dabei über einen großen geographischen Raum hinweg gebraucht und war auch im Hethiterreich eine sozial, politisch und kulturell prestigereiche Sprache (vgl. Yakubovich, demnächst, zu den luwischen Ritualtexten und Königsnamen). Im Hethitischen sind unter Einfluß des Luwischen in historischer Zeit zahlreiche Angleichungen an dessen Kategoriensystem erfolgt (Melchert 2005, Rieken 2006, van den Hout 2006, Yakubovich, demnächst). Meist wurden funktionale 1:1-Korrelationen zwischen hethitischen und luwischen Morphemen ausgebildet, die in Vereinfachungen der Strukturen und in Kategoriennabbau resultierten (z. B. Zusammenfall von Ablativ und Instrumental, von Nominativ und Akkusativ im Plural, Reduktion der Ortsbezugspartikeln). Dabei handelt es sich um eine typische Sprachbund-erscheinung, die bei stabilen Sprachkontaktsituationen auftritt. Daß dieser Prozeß bereits in vorhistorischer Zeit begonnen hatte, konnte jetzt Yakubovich (demnächst) wahrscheinlich machen (z. B. mit der Ent-lehnung der Reflexivpartikel $*ti$).

Es ist klar, daß im Zuge solcher Prozesse stammbildende Suffixe, die in Abhängigkeit vom Lexem unterschiedliche Funktionen erfüllten, ent-weder ganz abgebaut oder auf eine einzige Funktion reduziert wurden. So behielten etwa im Hethitischen $-e-$ und $-a-$ – ursprünglich wohl Präsens-, Konjunktiv- und Optativkennzeichen aus $*-e-/ -o-$ bzw. $*-o-yh,-$ – ausschließlich die generelle Stammbildungsfunktion. Dasselbe gilt für die Formantien $-ye-$ und $-i-$, die aus präsentischem $*-ye-$ und $*-i-$ wie aus optativischem $*-yeh,-/-ih,-$ hervorgegangen sein könnten.¹ Entsprechend könnte man schließlich auch in bezug auf das Morphem $*-s-$ argumentie-ren, daß es nicht mehr verwendbar gewesen sei, solange es je nach Verb

¹ Die Bewahrung bzw. die Einführung von Vokallängen hing wesentlich vom Sitz der Betonung ab (s. MELCHERT 1994: 76).

einmal die Präsensfunktion, ein anderes Mal die Aoristfunktion zum Ausdruck brachte. Auch konnte möglicherweise $*-eh₂-$ nicht gleichzeitig für die Markierung des im Anatolischen wichtigen Kollektivums und des Genus femininum oder des weiblichen Sexus gebraucht werden. Multiple Funktionen setzen ein hohes Maß an Kenntnis der betreffenden Sprachen voraus, und es ist kaum denkbar, daß sie in einer Sprachkontaktsituation mit einer großen Zahl von L₂-Sprechern stabil bleiben. In einem solchen sprachlichen Umfeld findet also der belegte ebenso wie der von vielen Forschern angenommene vorhistorische Schwund morphologischer Kategorien in den anatolischen Sprachen eine zwanglose Erklärung. Dessen ungeachtet ist zwar für jede Kategorie ihr Fehlen separat als Archaismus oder als Neuerung zu beurteilen, aber die Plausibilität eines vollständigen Schwundes ist vor diesem Hintergrund größer geworden.

BIBLIOGRAPHIE

- Adrados 2007 = F. R. ADRADOS, *Must we again postulate a unitary and uniform Indo-European?*, in «Indogermanische Forschungen» 112, pp. 1-25;
- Benveniste 1962 = E. BENVENISTE, *Hittite et indo-européen. Etudes comparatives* (Paris);
- Carruba 1981 = O. CARRUBA, *L'anatolico. Lingue, grafia, fonetica e declinazione del nome*, in «Nuovi materiali per la ricerca indo-europeistica», hgg. von E. Campanile (Pisa), pp. 43-67;
- Clackson 2007 = J. CLACKSON, *Indo-European linguistics. An introduction* (Cambridge);
- Çop 1975 = B. ÇOP, *Eine luwische orthographisch-phonetische Regel*, in «Indogermanische Forschungen» 75, pp. 85-96;
- Eichner 1973 = H. EICHNER, *Die Etymologie von heth. mehur*, in «Münchener Studien zur Sprachwissenschaft» 31, pp. 53-107;
- Eichner 1975 = H. EICHNER, *Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems*, in «Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg, 9.-14. September 1973», hgg. von H. Rix (Wiesbaden), pp. 71-103;
- Hajnal 1994 = I. HAJNAL, *Die lykischen a-Stämme: Zum Werdegang einer Nominalklasse*, in «In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen», hgg. von J. E. Rasmussen (Wiesbaden), pp. 135-171;
- Hollifield 1980 = P. H. HOLLIFIELD, *The Phonological Development of Final Syllables in Germanic*, in «Die Sprache» 26, pp. 19-53;
- Hrozný 1917 = B. HROZNÝ, *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm* (Leipzig);
- Jasanoff 2002/03 = J. H. JASANOFF, “*Stativ*” $*-\bar{e}-$ revisited, in «Die Sprache» 43, pp. 127-170;

- Jasanoff 2003 = J. H. JASANOFF, *Hittite and the Indo-European Verb* (Oxford);
 Klein 1977 = J. S. KLEIN, *The Indo-Iranian Prehistory of the Sanskrit asáu/amúm Pronoun*, in «Journal of Indo-European Studies» 5, pp. 161-176;
 Kloekhorst 2008 = A. KLOEKHORST, *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon* (Leiden und Boston);
 Kronasser 1956 = H. KRONASSER, *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen* (Heidelberg);
 Meid 1975 = W. MEID, *Probleme der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Indogermanischen*, in «Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg, 9.-14. September 1973», hgg. von H. Rix (Wiesbaden), pp. 204-219;
 Melchert 1979 = H. C. MELCHERT, *Three Hittite Etymologies*, in «Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung» 93, pp. 262-271;
 Melchert 1983 = H. C. MELCHERT, A 'New' PIE *men Suffix, in «Die Sprache» 29, pp. 1-26;
 Melchert 1983a = H. C. MELCHERT, *The Second Singular Personal Pronoun in Anatolian*, in «Münchener Studien zur Sprachwissenschaft» 42, pp. 151-164;
 Melchert 1993 = H. C. MELCHERT, A New Anatolian 'Law of Finals', in «Journal of ancient civilizations» 8, pp. 105-113;
 Melchert 1994 = H. C. MELCHERT, *Anatolian Historical Phonology* (Amsterdam und Atlanta, GA);
 Melchert 1997 = H. C. MELCHERT, *Traces of a PIE Aspectual Contrast in Anatolian?*, in «Incontri Linguistici» 20, pp. 83-92;
 Melchert 1998 = H. C. MELCHERT, *The Dialectal Position of Anatolian within Indo-European*, in «Proceedings of the 24th Meeting of the Berkeley Linguistics Society, Special Session on Indo-European Subgrouping and Internal Relations», hgg. von B. Bergen et al. (Berkeley Linguistics Society), pp. 24-31;
 Melchert 2001 = H. C. MELCHERT, *Hittite Nominal Stems in -il*, in «Anatolisch und Indogermanisch», hgg. von O. Carruba und W. Meid (Innsbruck), pp. 263-272;
 Melchert 2005 = H. C. MELCHERT, *The Problem of Luvian Influence of Hittite*, in «Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale», hgg. von G. Meiser (Wiesbaden), pp. 445-459;
 Melchert, demnächst = H. C. MELCHERT, *Genitive Case and Possessive Adjective in Anatolian*;
 Neu 1979 = E. NEU, *Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen*, in «Hethitisch und Indogermanisch», hgg. von E. Neu und W. Meid (Innsbruck), pp. 177-196;
 Neu 1982 = E. NEU, *Zur Rekonstruktion des indogermanischen Verbalsystems*, in «Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics offered to Leonard R. Palmer», hgg. von A. Morpurgo Davies und W. Meid (Innsbruck), pp. 239-254;
 Neu 1984 = E. NEU, *Der Anitta-Text* (Wiesbaden);
 Oettinger 1978 = N. OETTINGER, *Die Gliederung des anatolischen Sprachgebietes*, in «Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung» 92, pp. 74-92;

- Oettinger 1979 = N. OETTINGER, *Die Stammbildung des hethitischen Verbums* (Nürnberg);
- Oettinger 1986 = N. OETTINGER, "Indo-Hittite"-Hypothese und Wortbildung (Innsbruck);
- Oettinger 1992 = N. OETTINGER, *Die hethitischen Verbalstämme*, in «*Per una grammatica*», hgg. von O. Carruba (Pavia), pp. 213-252;
- Oettinger 1999 = N. OETTINGER, *Zum nordwest-indogermanischen Lexikon*, in «*Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag*», hgg. von P. Anreiter und E. Jerem (Budapest), pp. 261-267;
- Oettinger 2002 = N. OETTINGER, *Indogermanische Sprachträger lebten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien. Die Ausbildung der anatolischen Sprache*, in «*Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter*», hgg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH (Bonn), pp. 50-55;
- Oettinger 2006 = N. OETTINGER, Rezension zu JASANOFF 2003, in «*Kratylos*» 51, pp. 34-45;
- Pedersen 1938 = H. PEDERSEN, *Hittitisch und die anderen indo-europäischen Sprachen* (Kopenhagen);
- Rieken 1999 = E. RIEKEN, *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen* (Wiesbaden);
- Rieken 1999a = E. RIEKEN, *Zur Verwendung der Konjunktion ta in den hethitischen Texten*, in «*Münchener Studien zur Sprachwissenschaft*» 59, pp. 63-88;
- Rieken 2004 = E. RIEKEN, *Das Präteritum des Medio-Passivs im Hieroglyphen-Luwischen*, in «*Historische Sprachforschung*» 117, pp. 179-188;
- Rieken 2005 = E. RIEKEN, *Neues zum Ursprung der anatolischen i-Mutation*, in «*Historische Sprachforschung*» 118, pp. 48-74;
- Rieken 2006 = E. RIEKEN, *Zum hethitisch-luwischen Sprachkontakt in historischer Zeit*, in «*Altorientalische Forschungen*» 33, pp. 271-285;
- Rieken 2008 = E. RIEKEN, *The origin of the -l genitive and the history of the stems in -il- and -ül- in Hittite*, in «*Proceedings of the Nineteenth Annual UCLA Indo-European Conference*», hgg. von K. Jones-Bley et al. (Los Angeles) [im Druck];
- Ringe 1990 = D. A. RINGE, JR., *The Tocharian Active s-Preterite: a Classical Sigmatic Aorist*, in «*Münchener Studien zur Sprachwissenschaft*» 51, pp. 183-242;
- Schindler 1975 = J. SCHINDLER, *Zum Ablaut der neutralen s-Stämme des Indogermanischen*, in «*Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.-14. September 1973*», hgg. von H. Rix (Wiesbaden), pp. 259-267;
- Sommer 1947 = F. SOMMER, *Hethiter und Hethitisch* (Stuttgart);
- Starke 1981[1982] = F. STARKE, *Die keilschrift-luwischen Wörter für "Insel" und "Lampe"*, in «*Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung*» 95, pp. 141-157;
- Starke 1990 = F. STARKE, *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens* (Wiesbaden);
- Strunk 1984 = K. STRUNK, *Probleme der Sprachrekonstruktion und das Fehlen zweier Modi im Hethitischen*, in «*Incontri Linguistici*» 9, pp. 135-152.
- Sturtevant 1933 = E. STURTEVANT, *Archaism in Hittite*, in «*Language*» 9, pp. 1-11;

- Sturtevant 1933a = E. H. STURTEVANT, *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, 1. Auflage (Philadelphia);
- Sturtevant/Hahn 1951 = E. H. STURTEVANT und A. HAHN, *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, 2. Auflage (New Haven);
- Szemerényi 1996 = O. SZEMERÉNYI, *Introduction to Indo-European Linguistics* (Oxford);
- Tischler 1977ff. = *Hethitisches etymologisches Glossar*, hgg. von J. TISCHLER (Innsbruck);
- Van den Hout 2004 = TH. P. J. VAN DEN HOUT, Rezension zu S. ZEILFELDER 2001, in «Kratylos» 49, pp. 115-120;
- Van den Hout 2006 = TH. P. J. VAN DEN HOUT, *Institutions, Vernaculars, Publics: the Case of Second-Millenium Anatolia*, in «Margins of Writing, Origins of Cultures», hgg. von S. Sanders (Chicago), pp. 217-256;
- Widmer 2005 = P. WIDMER, *Der altindische vr̥kī-Typus und hethitisch nakki-*: Der indogermanische Instrumental zwischen Syntax und Morphologie, in «Die Sprache» 45, pp. 190-208;
- Yakubovich, demnächst = I. YAKUBOVICH, *Sociolinguistics of the Luvian language*, (PhD University of Chicago);
- Yoshida 1991 = K. YOSHIDA, *Anatolian Verbal Endings: the Third Person Plural Preterite*, in «Journal of Indo-European Studies» 19, pp. 359-374;
- Zeifelder 2001 = S. ZEILFELDER, *Archaismus und Ausgliederung. Studien zur sprachlichen Stellung des Hethitischen* (Heidelberg).